

M o r g e n b l a t t

für

gebildete Stände.

Dienstag, 2. Juli, 1811.

Gott Amor wollt ihr Treue lehren?
Ihr wollt den Schmetterling bekehren,
Der nur auf Wehsel sinnt? —
Beflagternd wird er euch verlassen.
Was könnt ihr mit dem Leichtsin machen?
Er ist ein Kind!

G o t t e r .

W u n s c h .

Mit jedem Frühling seh'n
In Thälen und auf Hübn
Wie Blumen leib' erkehn
Ihr Augenint, zum Wohlbehagen,
Und so balsamich, zart und schön
Empor in laue Lüfte ragen
Wie in des ersten Frühlings Tagen.

O könnt' ein Eisebeben
Und Mädchen so wir seh'n
Mit jedem Lenz erkehn,
Woll süßer Lieb' und Begehrtriebe,
Neuträftig, jung und schön! —
Glaubt, ohne Wank und Wandel bleibe
Die gold'ne Zeit der treuen Liebe.

M e i n W B E .

Nach Bouffiers.
Den Wissenschaften und Künsten
Sag' ich auf immer Ade!
Zum Henter mit unbequemen
Kompendien und Systemen! —
Nicht locht nur mein W B E .

Wie that mein neues Studiren
Dem Kopf' und Herzen noch weh.
Wie dank' ich dem Liebesgotte!
A malia, Wertp, Charlotte! —
Sie waren mein W B E .

Ich treibe mein Studium täglich
Nun lieber und froher als je.
Nichts kenn' ich, was höher thäte!
Mir lohnt mit Wärme, mit Liebe
Mein selgendes W B E .

Hier fand ich für alles Uebel
Die magische Panacee.
Wohl müssen ob meinen Freuden
Mich Akademiker neiden,
Du goldenes W B E !

Fragmente aus Briefen über die Tendenz der
wissenschaftlichen Bildung zu Berlin.

2.

Es ist mir unerwartet der Text zu der Predigt, die ich halten wollte, in die Hände gespielt worden. — Ich habe Ihnen noch so Manches über den speculativen Geist, der mit und durch Verknüpfung der Universität nach der preussischen Metropole entfaltet worden, mittheilen wollen, und gerade kommt mir ein Schriftchen vor, das hier unlängst unter dem Titel: Der Philister vor, in und nach der Geschichte. Aufgestellt, begleitet und bespiegelt aus göttlichen und weltlichen Schriften und eigenen Beobachtungen, erschienen ist. Es ist in Quartformat gedruckt, und, nach fernerer Angabe, eine scherzhafteste Abhandlung, die auf Subscription einer fröhlichen Tischgesellschaft für die Mitglieder derselben zum Besten einer armen Familie abgedruckt worden.

Mit der fröhlichen Tischgesellschaft soll es aber, wie mir hinterbracht worden, folgende Bewandniß haben. Sie besteht aus mehreren Gelehrten und gebildeten Männern aus andern Ständen, welche in einen Verein unter

dem Namen deutsche christliche Gesellschaft traten. Was das für eine christliche Deutlichkeit oder deutsche Christlichkeit sei, hierüber hab' ich noch kein Licht erhalten können. So viel ist entschieden, daß diese Gesellschaft in Weßlin, in dem humanen und toleranten Berlin, ein eigenes Phänomen bildet; denn sie hat durch eines ihrer Statute festgesetzt: daß sie weder Juden, getaufte Juden, noch Kinder getaufter Juden, in ihre Gesellschaft als Mitglieder aufnehmen wolle. Ein Zweck bildet sie, einen haben ihre Öbern gewiß bey dieser Vorschrift, und der wird auf so verschiedene Art angedeutet, daß ich selbst nicht weiß, ob ich — einen zum wenigsten vernünftigen; — dabei statuiren soll. Doch hiervon ein andermal.

In gewissem Grade scheint diese Gesellschaft sich einer gewissen Toleranz streuen zu können. Das geht aus der Erscheinung der Ihnen eben erwähnten Schrift hervor, die hier mit Censur gedruckt wurde. Sie ist etwa 4 Bogen stark und mit einer Karicaturzeichnung begleitet. Schwermüthig dürfte sie in Buchhandel kommen, da sie einen Thaler kostet, und sie werden mir daher einige nähere Andeutungen über dieselbe nicht verübeln, da sie mir so schön zum Beleg über die jetzt aufsteigenden Blumen wissenschaftlichen Wissens in Hinsicht der Philosophie, Religion und Kunst zu Weßlin dienen dürfte.

Der Inhalt und die Tendenz der Schrift steht in enger Verbindung mit dem von der in Rede stehenden Gesellschaft festgesetzten Statut, keinen Frey und Nachkommen der Juden in ihre Mitte aufzunehmen. Nach der allgemeinen Erregung, der das Wort Philister hier unterworfen wird, soll es einen getauften Juden andeuten, welcher ein Gegenstand des Juden ist. — Die Philister sind bekanntlich das Volk, das in ewigem Haß mit den Juden lebte, und unsere deutsche christliche Gesellschaft sieht nun in den getauften Juden noch die Nachkommen der Philister. Juden und Philister sind, nach der Ansicht der deutschen christlichen Gesellschaft, entgegengesetzte Pole, und der Zweck der Gesellschaft geht daher darauf hinaus, den Mittelweg, gleich weit von beiden entfernt, sich zu erhalten. Darum heißt es auch in der in Rede stehenden Schrift gleich im Anfange, nachdem der allgemeine Satz vorausgeschickt worden: „daß die großen und herrlichen Flüsse sich aus reiner, ursprünglicher Quelle der Gebirge, aus dem heiligen Wasser, welches, aus göttlichem Triebe in die Höhe spritzten, das Licht gestrahlt hat, und nun freudig unter demselben an der grünen Erde durch die Thäler niederzieht, bis zu den Meeren, welche der Kern umgeben, daß gleich ihnen fließen diese edle Flüssigkeit sich gesammelt, aus reinem, ursprünglichem und fröhlichem Herzen, und hat ausgemiesen auf ewig von sich, nicht aus eigenem Dünkel, sondern aus frommer Achtung

gegen die Geschichte, die Juden und die Philister, über welche der Fluß der Schrift längst wahr werden ist.“

Vor allem aber muß man wissen, daß die Tonangeber in dieser Gesellschaft eingestrichelte transcendentale Idealisten und sojournierende Naturphilosophen sind. Die süds- und norddeutsche Exzentricität scheint sich hier gleichsam consensuirt vereinigt zu haben, um wie Don Quixote gegen einen allgemeinen Feind auszugehen, der gar nicht vorhanden ist, oder den sich ihr verbranntes Hirn als wichtig genug denkt, einen Strauß solcher Art gegen ihn zu besiegen. Bekanntlich verdammt die Decker dieses Schlag's alles mit und durch ihren Geist aufzufassen, und so ist denn nichts, natürlicher, als: daß sie den Philister schon a priori sich schlechtthin sehen als vor der Geschichte existirend, welches Lustgerede sie dann als einen Keim der wirklichen Geschichte auszuspinnen verstehen. Die Debutanten dieser Prototypen eines Philisters (S. 6) mag ich nicht entweichen. Ich rufe hier mit dem berühmten Cusa: nihil hoc ad edictum praetoris, denn ich ebre mit in Dingen der Geschichte jenen alten Widerspruch: „was die Augen sehen, glaubt das Herz,“ und habe auch an so mancher Figur, die ich von den Mitgliedern der christlich deutschen Gesellschaft gesehen, so viel abzumennen Gelegenheit gehabt, daß der Ton — wolle' ich schreiben der Ton, — den sie verachten, eben nicht von dem, aus dem Juden und Philister bestehen, verschieden ist; es müßte denn seyn, daß man sich durch ihre verzerrete, verdrehte und verkräppte-Deut- und Schreibart irre machen ließe, und auf den Glauben hinaus käme, daß sie etwas Anderes, Besseres, oder gar Begereres wären.

Gegen die wirkliche Geschichte, zu welcher der Abhandlungs-Versaffer nun S. 8 übergeht, hab' ich nichts zu sagen. Es ist bekannt, daß die armen Philister gegen die Juden öfters Niederlagen erlitten, wie es auch so manchen Mitgliedern der christlich-deutschen Gesellschaft ergangen seyn mag; hinc illae lacrimae!! — Mir wollen und daher sofort zu des Verfassers Bemerkungen über die Philister nach der Geschichte, oder über die Philister unserer Zeit wenden. Hier weiß nun der Verf. den Jas den nicht öfter anzuhängen, als daß er von dem allgemeinen Studenten-Ausdrucke, wornach ein Jeder, der nicht ex officio die Wissenschaften treibt, ein Philister genannt wird, mit seinem Adjoncment auskocht. Die Philister sind ihm hier nur der Gegensatz des Idealen. Anstatt daß er den Philister bisher als Gegensatz des Juden aufgestellt, führt er ihn nun, um sein kritisches Talent zu erheben, als Gegensatz aller für das ideale Schöne Empfänglichen auf. Von dieser Philisternatur glaubt nun der Verf. die größten Köpfe Deutschlands nicht frey, außer Goethe. Von Schiller heißt es (S. 11), daß er oft kalte philosophische Schweiß habe, und von Kobene, daß es an fliegenden Hitzblättern leide. Allen Philistern

Naturen ist Wieland lieber als Goethe, Kamler und Klopsch, Wof der allerliebste, und heißt es ferner mörlich (S. 17): „wie verankern ihren Vitten an diesen Dichter, daß er in der Verbesserung seiner Louise, Fart Wachdel, Progenies' Del an den Salat thut, und im Walde, wo der Kasse' gefocht wird, eine Quelle zugeschiedet hat, statt wie sonst das Wasser mitzuschleppen.“ Man vergesse nicht, daß es allgemein heißt: Hr. Wre n t a n o — credat Jachous Apella — sey der Hauptverfasser dieser elegant geschriebenen Diatribe. — Nach dem Verfasser ist besonders im Theaterwesen Deutschlands die Philisterei vorherrschend. Hier bricht der Verf. in ein wahres Lamentiren aus. Der arme Mann kann sich nicht ausruhen geben, und stellt sich so betrübt wie ein dramatischer Dichter, dem die Theater-Direktionen seine Arbeiten mit dem Bedauern, sie zur Aufführung nicht tuglich gefunden zu haben, wieder zurücksenden. Man lese nur eine Stelle (S. 18): „So wie es aber jetzt mit dem Theater in der Welt steht, ist es die einzige Kunst, die wie von neuem erstanden ist; sie trägt allen Adel, alle Krankheit, alle Schande, alle Armut der Geschichten an sich, und ist etwa besser (?) Zuschauer nur das deutlichste Wahrzeichen des allgemeinen Weltzustandes. Wie im Nilwasser steht sie da; wie flöhen sehen, wie hoch das Wasser jeder Zeit gestanden, oben der Schaum, der auf unsern Feldern zurückbleibt, dängt sie nicht, er verpestet uns.“ — Hier, Jffland und Schröder er könnt ihr, und wir mit euch in die Schule gehen.

Was der Verf. von der jetzigen Philisterei in den andern Siretzen der Selbstbildnng noch vorbringt, hat eben solche Tendenz, und richtet ganz nach die Seite, der er anhängt. Und da er noch in der Schule geht, so wäre ihm zu bedenken, daß, wenn er (S. 21) erzählt, daß er zu Dessau einen gebildeten Juden gehört zur Guitarre herkölich odren, er dies Wort 0ren hätte schreiben müssen, denn es kommt her von orare.

Wein Gott! Wie viel hab' ich des Namens in meinem Briefe über dieses Schriftchen verwendet. Halb so viel wäre schon hinreichend gewesen, Ihnen anzudeuten, wohin die jetzige Bildung des seltuationalen Wissens zu tendiren droht. Ich komme ein andermal wieder darauf zurück.

Monte Video.

(Beschluß.)

Mit der geistigen Bildung und Literatur ist es hier eben beschaffen. Bücher und andre gedruckte Sachen dürfen bisher nicht eingeführt werden; höchstens erhielten die Geistlichen etwas bezugsweise. Die Letztere beyder Geschlechter schränkt sich auf ihre Liturgie und 0liche elende Romane ein. Wenn eine Frau vor der Heirat schreiben kann, so hält man sie für ein Wunder von Bildung. Selbst

unter den höhern Ständen, wo man es nicht erwarten sollte, ist die Unwissenheit zum Ersauern groß. Ein Mann, den man hier für wohlunterrichtet hält, fragte mich einmal, ob England von Frankreich durch das Meer getrennt wäre, und ob man aus Nordamerika zu Lande nach London reisen könnte. Der, welcher diese Fragen that, ist einer der reichsten und angeesehenen Kaufleute, und dabey einer der vornehmsten Naturhistoriker. Ein andre fragte mich einmal, ob Rio de Janeiro so weit als Lissabon wäre. In Monte Video glaubt man mehrentheils, London sey größer als Groß-Britannien, und St. Georgs-Britannische Majestät wörd hier of der König von Sans deno genannt.

Die Frauenzimmer in Monte Video sind gemeinlich Bräutchen. Viele von ihnen sind schön; und, obgleich klein, haben sie doch einen herrlichen, entzückenden Wuchs. Sie tragen den Körper mit annehmlichem Ansehen, und ihr Gang ist hinreißend. Auf der Straße gehen sie durchgängig schwarz gekleidet. Ihre Tracht ist die alte Spanische, welche durch eine moderne Verenderung reizender oder geschmackvoller machen kann. Ein schwarzseidner Rock mit Franzen, nicht zu lang, um das Ellenmaß und die Rundung der Knöchel und Hüfte zu verbergen, und eine schwarzseidne Korzhülle, welche auf die Schultern herabfällt und jede Bewegung vortheilhaft zeigt, sind der ganze Anzug. Diese Hülle (Manilla, oder Schleppe), ist so gemacht, daß sie jeden Theil des Gesichts außer die Augen bedeckt. Doch sind die bliesigen Frauenzimmer jetzt bey weitem nicht mehr so verhässcht, als ihre Großmütter gewesen seyn sollen. Da sie weiter keinen Kopfschmuck haben, und nur einen Fächer wider die Sonnenstrahlen tragen, so kommt es vermuthlich daher, daß sie weniger Ailen und Wesen aufzuweisen haben, als die Europäerinnen; in ihrer Jugend ist ihre Gesichtsfarbe eben so weiß. Wenn eine Frauensperson nur etwas bedeuten will, so darf sie nicht anders als von einem Sklaven oder einer Sklavin begleitet ausgehen; ist sie noch ledig, so geht allemal ihre Mutter oder eine verheerathete Freundin mit ihr aus. Eine Frau demn Ausgehen am Arm zu lassen, ist eine Freyheit, welche sich nicht einmal ihr Mann nehmen darf. Ihr angenehmer Gang und die Grazie in ihren Bewegungen sind vielleicht größtentheils Wirkungen der Kunst. Es kommt hauptsächlich darauf an, kurze und ebenmäßige Schritte zu machen. Sobald ein Mädchen in die reifere Jahre tritt, wörd es von seiner Mutter dahin unterrichtet und geübt. Ueber beyde Kniee wird ein Band befestigt, welches dem Schritte Grenzen stellt. Wenn sie das elnige Zeit getragen haben, gewöhnen sie sich an die gehörige Schrittweite und legen die Fesfel bey Seite. Ich habe oft Mädchen, die das Schrittband noch tragen, Straucheln und wohl gar fallen sehen, wenn sie über eine Stufe schreiten wollten. Alle Frauenzimmer hier sind ungemein lebe

haft, aufgeweckt und witzig. Ihr Geist, obgleich nicht ausgebaut, ist eben so krafftvoll und fruchtbar, wie ihr Erdboden. Sie sind zuvorkommend und gastfreundtschaftlich, und die Eifersucht, mit welcher ihre Männer ehedem über sie wachten, scheint sehr abgenommen zu haben, wenigstens da, wo gleiche Jahre gepaart sind. Jedes Mädchen hier betrachtet die Heirat als den Anfang ihrer Freiheit, und wenn sie einem beliebigen Ehemanne zu Theil wird, so versteht sie es gemeinlich ihre Eifersucht zu räuhen, sollte sie dieselbe auch nicht ganz einschläfen können. Ihre Bildung ist, wie gesagt; ziemlich unbedeutend. Mit der Lectüre beschäftigen sie sich selten. Ihr vornehmster Zeitvertreib besteht im Singen, wozu sie die Guitarre spielen. Alle lieben die Musik, und einige spielen das Fortepiano. Doch hört man fast weiter nichts von ihnen als jätliche Gesänge und peruanische Klaglieder der Liebenden. Wenn man Besuche abstattet, so sitzen die Mannspersonen entfernt von den Frauen, und mischen sich selten in ihre Unterhaltung. Wie in Spanien, rauchen die Männer hier beständig ihre Cigarros, außer dem Hause, in demselben, in allen Gesellschaften, ohne daß die Weiber je ein Vergerniß daran nehmen. Alte Leute, Jünglinge, selbst die Liebhaber während ihrer Erklärung, alle schmauchen ohne Unterlaß. Fast nie sieht man ein trauriges oder niederschlagenes Frauenzimmer. Nichts kann ihre Heiterkeit unterbrechen. Diese Lebensart macht sie zum Spotte geneigt, welcher aber niemals beleidigend wird. Aus ihrer Freiheit im Reden dürfte ein Fremder leicht den falschen Schluß ziehen, daß sie alle liebedlich seien; aber dieses ist bloß eine Wirkung ihrer Ungezogenheit und Offenheit. Freilich lassen sie sich mit äußerster Unbesonnenheit über alle Gegenstände aus, deren entfernteste Erwähnung eine züchtige Europäerin mit Blut übergeben würde. — Die Weibspersonen der niedrigen Stände beschäftigen sich mit Werfertigung der Cigarros, deren Verbrauch unermesslich ist. Ein Mädchen kann ihrer in einem Tage ohne große Mühe 5 bis 600 machen.

Die Sitten nach Lische ist allgemein, und wird durch nichts unterbrochen, als durch die scharflichen Gewitter, während deren die abergläubischen Einwohner eine Kerze vor die heil. Jungfrau stellen, und sich vor dem Erscheinen ihrer Schutzheiligen niederwerfen, bis es hell wird. Die Sklaven werden mit größter Schonung behandelt, und nur selten scharf bestraft.

Korrespondenz: Nachrichten.

Paris, 20 Juni.

Wey und verfolgten sich heute auf Belle-Isle. Gestern Sonntag (den 16) war die Gründung der Szigungen des gefeßten Korps. 33. MR. der Kaiser und die Kaiserin begaben sich, jedes von einem besondern Korps begleitet, durch den Tuilerien Garten und über den Estradesteg hin. Die festlichsten Freudenbegenommenen begleiteten die Majestät; beide Majestäten konnten nicht. und besonders bemerkte man die hohe Art, mit welcher der Kaiserin grüßte.

Die Versammlung war eine der glänzendsten, die man sehen kann. Unter 37. MR. waren die Königin, Hortensie, die Prinzessin Bergese, der Großherzog von Würzburg, der Fürst Primas, spanische Kardinal, Erzbischof und Bischöfe des Convents, und die Marquis und Deputirten der guten Städte zugegen. Nichts war große Aufmerksamkeit der guten Tuilerien-Garten, der einen der schönsten Ansichte hervor, die man sehen kann; besonders war die Terrasse da vor der Rone, (so nennt man die Terrasse hinter der Seine) mit schöner Welt gefüllt. 37. MR. erschienen um 9 Uhr auf dem Balkon; Kreutzruhe empfingen sie. Das Orchester aus der Opernreue von Clemenza di Tito mit andrer Stärke, und endigte mit dem berühmten Sibat, in welches laut das Puyis tum einflamete.

Am Montage (17) begaben sich die Mäler des Convents hinaus aus der erzbischoflichen Wohnung im freiwillichen Zug nach Notre-Dame, und eröffneten ihre Szigungen unter den gewöhnlichen Feiertagheiten. Cardinal Fesca, Erzbischof von Lyon und Primas der Gaule, ist Präsident. Der Bischof von Troyes mußte zum Stoffe seiner Eröffnungsrede den Einsatz der katholischen Religion auf die gesellschaftliche Ordnung. Die Zahl der versammelten Mäler beläuft sich auf 104; nämlich 6 Kardinal, 12 Erzbischof und 86 Bischöfe. Sie werden sich in mehrere Ausschüsse theilen, deren jeder über einen bestimmten Gegenstand Bericht zu erstatten haben wird. Diese Berichte werden in allgemeinen Versammlung zu debattiren, um darnach die Decrete abzufassen. Die Decrete endlich werden in den allgemeinen Szigungen bekannt gemacht, und diese Szigungen lassen keine weitere Erörterungen zu. Den Versammlungen und Szigungen wohnen als Kaiser. Commisäre die beiden Kulte Minister, von Frankreich und vom Königreich Italien, bey. Der Puy ist dem Präsidenten gegenüber.

Die versammelten Mäler haben bereits einen Abschluß von 100 Tagen für alle jene ertheilt, die den Szigungen bewohnen. Die Theologie beschäftigt jetzt sehr die Pressen; der Mercure macht die Bemerkung, daß sie unter den heures latines, heures nouvelles, petits paroissons, catechismes, lettres edifiantes, instructions chreüiennes, Psalmen etc. seuffen, und daß folglich nicht zu befürchten sey, daß die philosophischen Schötenforten den Sieg über die Pforten der Kirche davon tragen werden. Die Pforten des Palais Royal und die Straßensenden sind mit einer Wandmalung überdeckt, welche den Titel führt: l'innocence vengée, oder Kritik der Beyträge zur Kirchenschichte des 18ten Jahrhunderts. Gleich unterhalb dieser Aufschrift sieht man eine andre, die in großen Lettern: finesse extrême überschrieben ist, und worunter in ganz kleinen Buchstaben steht: de fleurs de moutarde. Das heißt doch recht arg die Verzagtheit der Leute angeführt, die von der großbrannten kaesse sich Wandbilder verschreiben.

Dunkhät am Leuue, da, wo der neue Hügel sich an das selbe anschließen wird, legt man gegenwärtig den Grund zur Kapelle Napoleon. Mit Niedererrichtung der Häuser auf dem Karroussel-Platz, besonders jener, die dem neuen Hügel im Wege stehen, wird fleißig fortzufahren.

In den Tuilerien selbst wird der Thronsaal neu aufgeschmückt, und im Laufe der Szigungen des Staatsraths wurde das große Gemälde der Schicksal von Napoleon von Le Jeune aufgestellt. So setzen die Zeiten Ludwig XIV wieder, wo nur indankbare Mäler und Bildhauer die Ehre des Monarchen und der Großen schmückten.

Die Stadt Chartres hat, nach einem alten Gebräuche, dem Könige von Rom ein Pferd überreicht, woran die vortz gütigsten Damen der Stadt gearbeitet haben.